



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Niemann, August: Die Grafen von Altenschwerdt : Roman : (Fortsetzung).

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Grafen von Altenschwerdt.

Roman von August Niemann (Gotha).

(Fortsetzung.)



err Rudolf Schmidt zuckte die Achseln. Das Projekt der Aktiengesellschaft Brauerei Eichhausen stand so klar und deutlich vor seinem innern Auge, daß es ihm ganz unbegreiflich war, wie ein verständiger Mensch es ignoriren könne.

Du warst recht lange nicht bei uns, lieber Rudolf, sagte seine Tante in freundlichem Tone.

Viel zu thun, entgegnete er. Und ich werde morgen eine Reise auf etwa vier Wochen antreten.

Wohin willst du denn, mein Kind? fragte die gute alte Frau. Aber zunächst, mein lieber Junge, laß dir hier das Stückchen Schinken auf den Teller legen. Du ißt ja garnicht. Schmeckts dir nicht?

Er war immer stärker im Reden als im Essen, bemerkte der Oheim.

Ich habe eine Geschäftsreise vor, sagte der Nefte.

Wohin denn? fragte Millicent.

Ach, durch Pommern und Mecklenburg und nach Holstein, es ist in Angelegenheiten der Terracottafabrik.

Terracottafabrik? fragte der Oheim. Was ist denn das für eine Fabrik?

Es ist meine Fabrik.

Deine? Von der habe ich ja noch kein Sterbenswort gehört.

Nun, ich habe doch die Thongrube dort unten am Wildbruch gekauft. Dort richtete ich sie ein.

Ah, sie soll erst gebaut werden! sagte der Inspektor mit seinem breiten Lachen.

Nun, sagte Rudolf ruhig, der Ofen ist die Hauptsache, und der ist beinahe fertig. Ich reise vorläufig mit Proben, um mir die Kundschaft zu erwerben. Ich will doch gleich Absatz haben, wenn die Waare fertig ist.

Aber was sind denn das für Proben? Du sagtest doch, der Ofen wäre beinahe fertig, da kann doch noch nichts gebrannt sein.

Wie Ihr schwerfällig seid! Die Proben hat ein sehr geschickter Töpfer am Rhein gebrannt, aus ganz eben solchem Thon, wie er sich in meiner Grube findet. Ich werde dir die Steine gelegentlich zeigen, ganz reizende Fliesen, die sich zur Bekleidung von Küche und Flur und zu tausend andern Zwecken vorzüglich eignen. Ich habe den Mann als Werkführer engagirt.

Das ist doch eine unsichere Geschichte, sagte der Inspektor kopfschüttelnd. Wenn nun Bestellungen auf dein Anerbieten hin gemacht werden und du noch gar kein Fabrikat hast?

Ich werde es haben, ich werde es haben, mein lieber Onkel. Soll ich etwa unnütz Zeit verlieren, daß mir ein Konkurrent zuvorkommt?

Und wenn dein Brand nicht gelingt? Wenn vielleicht gar der Ofen nicht gerät? Oder wenn am Ende dein Thon nicht der passende ist?

Professor Werthmann, der erste jetzt lebende Chemiker, hat mir ein Gutachten über meinen Thon ausgestellt, welches jetzt in allen Blättern veröffentlicht wird. Mein Thon eignet sich brillant zu meinem Zweck. Ich werde mit den Fliesen anfangen und mit solchen Krügen und Vasen fortfahren, welche die Damen lackiren und beleben können. Nachher, wenn alles gehörig organisiert ist, und wenn ich einen tüchtigen Modelleur gewonnen habe, werde ich Figuren zum Schmuck von Dächern, Eingängen, Gärten, Gräbern und so weiter fabriciren.

Du unternimmst viel, mein Junge, sagte der Oheim. Unternimm nur nicht zu viel! Du hast die Gewerbebank, du hast die Zeitung, ich dünkte, das wäre genug für einen Mann.

Es kommt alles auf die Organisation an, entgegnete sein Nefte. Ein schöpferischer Geist vermag viel. Die Arbeitsteilung, das ist es, worauf es ankommt. Ich thue nichts, als daß ich, gleichsam als Zentrum der Intelligenz, in der Mitte stehe, und um mich kreisen die Räder der Maschine. Ich arbeite nicht selbst, wenigstens nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Ich lasse arbeiten. Ich gebe den Anstoß, ich überwache, und unzählige Werkzeuge meines Geistes führen dessen Ideen aus. So gut wie zwei Unternehmungen, kann ich deren drei, deren zehn, deren hundert haben. Der Riese Briareus hatte hundert Arme, ich habe sie auch.

Ach nein, sagte die Tante, das wäre nichts für mich. Ich glaube, wenn ich das sollte, da würde ich verrückt. Mir füllt schon mein einziger Haushalt den Kopf aus, wenn ich nur noch einen dazu bekäme, wüßte ich nicht mehr, wo mir die Gedanken stünden. Und ich glaube auch, wer seine Arbeit recht gewissenhaft nimmt, der kann nicht mehrerlei nebeneinander thun. Niemand kann zween Herren dienen, heißt es in der Bibel.

Das ist anders gemeint, mein gutes Tantchen. Die Bibel meint, niemand könne Gott dienen und dem Mammon, und das ist auch richtig. Aber wer in einer und derselben Richtung arbeitet, so daß alles, was er thut, demselben Zwecke dient, der kann vielerlei nebeneinander treiben. Meine Unternehmungen dienen alle einem einzigen großen Zwecke, nämlich dem Wohle des armen Volkes.

Alle Hagel! rief der Inspektor.

Gewiß thun sie das, versetzte Rudolf. Wem zu Gefallen habe ich mit unendlichen Mühen die Gewerbebank gegründet? Etwa mir, der ich mit kleinem Gehalt die oberste Verwaltung leite? Nein, den tausenden von kleinen Leuten zu Gefallen, die hier ihr geringes, sauer erworbenes Kapital sicher und lohnend anlegen können. Wem dient die Zeitung? Eben diesem Volke, dessen Interessen sie vertritt. Für wen errichte ich Fabriken? Für eben dies arme Volk, das darin Arbeit findet und zugleich das köstliche Geschenk der persönlichen Freiheit bewahrt, einer Freiheit, die ihm unter dem Druck des Grundbesitzes verloren gehen würde. Und habe ich nicht, abgesehen von diesem eigentlichen armen Volke, gar manchem verdienten Manne, der Schiffbruch erlitten hatte im Lebenssturm, neue Lebenslust mit einem neuen Wirkungskreis verliehen? Da ist der katholische Priester, der in natürlicher Empörung gegen die Tyrannei des Eölibats sich verheiratet hatte und nun einer der Direktoren der Gewerbebank ist, da seht ihr —

Entschuldige, daß ich dich unterbreche, sagte Millicent. Der Koch sagte mir heute Morgen, sein Sohn, der jetzt das Gymnasium durchgemacht hat und nach Hause gekommen ist, und der, wie sein Vater behauptet, ein sehr intelligenter junger Mann ist, suche eine Stelle an einer Zeitung, da er eine unüberwindliche Neigung für die Literatur habe. Könntest du ihn vielleicht gebrauchen?

Sehr intelligent? fragte ihr Bruder dagegen. Paßt mir nicht in die Zeitung. Mir ist der Dr. Glock schon viel zu intelligent. Ich brauche für meine Zeitung Sitzfleisch, die Intelligenz habe ich selber. Aber laß ihn herüberkommen, ich will ihn mir ansehen.

Millicent wußte, wie gern ihr Bruder bedrängten oder suchenden Leuten zu Hilfe kam. Sie glaubte gleich ihm selber, daß nur sein gutes Herz ihn dazu triebe. Ich kann ihn jetzt gleich holen lassen, sagte sie und sandte das Mädchen hinüber ins Schloß.

Warum will denn der junge Mensch nicht lieber auch Koch werden? fragte ihr Bruder.

Ja siehst du, er hat eine gelehrte Bildung erhalten, weil sein Vater etwas besseres aus ihm machen will, als er selber ist. Und der Junge selber hat einen ganz besondern Trieb für die Wissenschaft. Zum Studiren freilich langt das Geld nicht.

Das ist ein wahres Unglück, wie viele Leute jetzt aus ihren Kindern Gebildete machen wollen! sagte Rudolf. Nachher sind diese dann zu gelehrt für ein Handwerk, bleiben aber immer noch zu dumm für die Wissenschaft, sind nicht Fisch und nicht Fleisch, wollen oben hinaus, anstatt unten redlich und fleißig ihr Brod zu verdienen, machen ein Projekt über das andre, die alle fehlschlagen, treiben sich auf den Redaktionen, an den Banken und in den Kneipen umher und vergrößern schließlich das Proletariat, welches hinter den sozialistischen Agitatoren herläuft.

Der Inspektor stieß einen Kernfluch aus und ließ seine Faust gleich einem Schmiedehammer auf den Tisch fallen. Das war mir aus der Seele gesprochen, mein Junge, sagte er, aber hol mich der Teufel, wenn ich begreife, daß du es sagst. Dacht' ich doch meiner Seel', der gnädige Herr hätte gesprochen.

Da weiß ich nicht, für wen das ein Kompliment sein soll, ob für deinen gnädigen Herrn oder für mich, sagte sein Nefte kaltblütig. Nach jeder Seite hin Gerechtigkeit, und ein unbestochenes Urteil über alles, das ist mein Wahlspruch.

Bitte, redet nur nicht über Politik, sagte die Tante, indem sie jedem der beiden Männer ein großes Stück Wildpastete auf den Teller lud. Meinen Heringsalat habt ihr noch garnicht versucht. Und schenk auch die Gläser wieder voll, Millicent.

Rudolf lachte und ließ es sich schmecken. Der Heringsalat war vorzüglich, auch die Kompots waren von Meisterhand bereitet, und mit Vertrauen ging man, nachdem die schweren Schüsseln abgeräumt waren, dem Stachelbeerkuchen, dem Kirchkuchen, allerhand Früchten und dem Käse entgegen, einem Dessert, das von Danziger Goldwasser und einem im Hause bereiteten uralten Wachholderbranntwein begleitet wurde.

Inzwischen trat der Sohn des Kochs, ein etwas blasser Jüngling von neunzehn Jahren, bescheiden herein.

Da ist unser junger Gelehrter, sagte der Inspektor. Schenk ihm ein Gläschen ein, Frau, daß er Farbe in die Backen bekommt. Der arme Junge sieht ja schon wie ein Professor aus.

Also, mein Freund, wir wollen Literat werden? fragte Rudolf den Jüngling, der verlegen sein Glas mit Branntwein in die Hand nahm. Und warum werfen Sie sich nicht auf die ehrenvolle und einträgliche Branche Ihres Herrn Vaters?

Ich habe eine so große Neigung für die Literatur, antwortete dieser errotend. Und ich glaube, Herr Direktor, daß man es darin weit bringen kann, wenn man früh anfängt.

Herr Rudolf Schmidt war in sehr guter Laune. O ja, sagte er, den jungen Menschen mit kritischem Auge betrachtend, das kann man schon. Aber es ist mit der Literatur eine eigne Sache. Ich kenne einige kenntnisreiche Schrift-

steller von glänzender Begabung und ehrlichem Wahrheitsdrang. Solch einer möchten Sie wohl sein?

Gewiß, solch einer möchte ich sein, erwiederte der Jüngling mit freudigem Blick.

Es ist nur fatal, sagte Herr Rudolf Schmidt, daß diese Herren wenig zu beißen und zu brechen haben.

Der Jüngling blickte ihn verwundert an.

Dagegen giebt es allerdings auch einige hundert fleißige Leute, die für den täglichen Bedarf des Publikums sorgen, fuhr Herr Schmidt fort, Leute, die sozusagen dem Publikum die literarischen Krippen und Kaufen regelmäßig füllen. Und die stehen sich recht gut, haben oft brillante Einnahmen.

Der Jüngling sah noch erstaunter in Herrn Schmidts schlau blickendes Gesicht.

Können Sie wohl über einen Gegenstand, von dem Sie nichts wissen, ein Buch oder doch wenigstens einen belehrenden Aufsatz schreiben?

Nein, sagte der Jüngling zögernd.

Dann werden Sie es in der Literatur nicht weit bringen. Können Sie denn aber wenigstens eine Kritik über ein Buch schreiben, das Sie nicht gelesen haben?

Auch das kann ich nicht.

Dann werden Sie es in der Literatur nicht weit bringen. Können Sie denn aber, wenn die Partei es verlangt, beweisen, daß das Weiße schwarz ist?

Das kann ich nicht und möchte es auch nicht können, sagte der Jüngling entrüstet.

Dann ist es ganz unmöglich, daß Sie es in der Literatur weit bringen, sagte Herr Schmidt lachend.

Verzeihen Sie, daß ich Sie belästigt habe, sagte der Jüngling stolz, indem er das Glas, von dem er nur genippt hatte, auf den Tisch stellte. Er machte eine Verbeugung und wollte sich entfernen.

Warten Sie noch einen Augenblick, sagte Herr Schmidt, dem die Miene der Enttäuschung bei dem armen jungen Manne leid that. Ich will Ihnen sagen, es giebt viel Andrang in der Literatur, und ich kann Ihnen dazu kaum raten. Aber ich wüßte einen andern Platz, für den Sie sich vielleicht eignen möchten. Ich brauche einen Kassirer für meine Terracotta-fabrik. Überlegen Sie sich, ob Sie dazu Lust haben und sagen Sie mir über vier Wochen Bescheid, wenn ich von meiner Reise zurückgekehrt bin.

Der Jüngling zog sich in einiger Verwirrung zurück, Herr Rudolf Schmidt aber unterhielt seine Verwandten noch lange mit den Einfällen seines lebhaften Geistes und erregte noch mehrmals die Mißbilligung und Verwunderung des würdigen Oheims, bevor er anspannen ließ, um nach Holzfurt, dem Mittelpunkt seiner Thätigkeit, zurückzufahren.

## Achstes Kapitel.

Es war schon tief in der Nacht und auf den Thürmen von Holzfurt schlug es eins, als Herrn Rudolf Schmidts Wagen über das Pflaster der Stadt rasselte. Doch schimmerte aus den Fenstern seiner Wohnung noch Licht, und er bemerkte mit Zufriedenheit, daß die Redaktion seiner Zeitung noch thätig war. Herr Schmidt hatte eine angenehme Fahrt gehabt, indem er sich nach einem guten Abendessen den Spekulationen über seine verschiedenen Unternehmungen vertrauensvoll hingab und nur die eine Besorgnis hegte, daß sein gutes Herz ihn vielleicht zu weit führe, sodaß durch die Anstellung überflüssiger Personen sein Budget zu stark belastet werden möchte. Als er die erleuchteten Fenster seines Redaktionszimmers bemerkte, kam ihm der Gedanke, noch einige Worte der Weisheit in die Ohren des Dr. Glock zu träufeln, bevor er zu Bett ginge, und so stieg er denn die Stufen hinan.

Dr. Glock sah nicht sehr erfreut von seinem Pulte auf, als die Thür sich öffnete und er den Besitzer der „Holzfurter Nachrichten“ eintreten sah. Er war der Meinung, daß er die Zeitung auch ohne Hilfe fertig bringen könne, und war nicht erbaut davon, daß Herr Schmidt ihm so häufig seinen guten Rat angedeihen ließ.

Aber dieser kümmerte sich darum nicht, denn er war der entgegengesetzten Ansicht und fest überzeugt, daß nur sein Geist dem politischen Gebilde des Dr. Glock wahres Leben einhauche. Er schwang sich auf den Komtoirschemel, dem Sitze des Redakteurs auf der andern Seite des Pults gegenüber, und sagte: Ich habe die Absicht, für die nächsten vier Wochen zu verreisen. Sehen Sie nur zu, daß während der Zeit nichts passiert! Das Blatt ist jetzt gerade gut im Zuge, wir haben in den beiden letzten Quartalen gegen fünfzehnhundert Abonnenten gewonnen, und es wäre Schade, wenn die Sache wieder zurückginge. Ich verlasse mich auf Sie.

Über dem Pulte hing eine Lampe mit großem Schirm herab, die einzige, welche gegenwärtig brannte, und ließ ein helles Licht auf die Gesichter der beiden Männer fallen, welche einander ansahen. Es war ein starker Gegensatz zwischen beider Aussehen, und beide fühlten den Unterschied, der zwischen ihrem Denken und Fühlen bestand. Am meisten freilich der Redakteur, ein zierliches Männchen mit etwas träumerischem Ausdruck der klugen Augen, die von nächstlicher Arbeit am Schreibtische gerötet waren und mit Unbehagen durch die Brille hindurch den geschäftslustigen Besitzer betrachteten. Er fühlte sich von der Gegenwart desselben stets bedrückt, gleich als hätte er diese bäurisch vierströtige Gestalt auf seinem Nacken zu tragen. Gerade in diesem Augenblicke war er durch den Besuch besonders unangenehm berührt worden, denn es hatten seine Gedanken, wie er so allein mit seiner Lampe über die Mitternachtsstunde hinausgekommen war, einen dichterischen Flug genommen, und er hatte den erst

halb beendeten Leitartikel bei Seite geschoben, um einige tief empfundene Gefühle in gereimter Form zu Papier zu bringen. Nun schob er das Blatt, verwirrt gleich einem ertappten Schulknaben, unter ein Löschpapier und rief seine in den Gefilden des Parnaß schweifenden Ideen schleunigst zurück zu der prosaischen Zusammenstellung der unfertigen Zeitungsnummer.

Es ist mir lieb, daß Sie mit dem Gange der Zeitung zufrieden sind, sagte er mit feiner, dünner Stimme. Auch ich glaube die Beobachtung zu machen, daß sich das Publikum allmählich an unsre Art der Anschauung gewöhnt, und ich habe die Hoffnung, daß meine Arbeit nicht vergeblich gewesen ist, sondern daß es mir mehr und mehr gelingen wird, gesundes politisches Denken unter dem Volke heimisch zu machen.

Hm! machte Herr Schmidt. Ja ja, gesundes politisches Denken! Wenn man nur wüßte, worin das eigentlich besteht. Wissen Sie, Herr Doktor, meiner Meinung nach ist es für uns immer das sicherste, so zu schreiben, wie das Publikum es gerne liest, und dabei alle politische Prinzipienreiterei bei Seite zu lassen.

Dr. Glock errötete.

Wenn Sie meinen, das Publikum gewöhne sich an Ihre Anschauung, fuhr Herr Schmidt fort, so sind Sie sehr im Irrtum, gerade als wenn Sie sich beim Fahren einbildeten, die Bäume kämen Ihnen entgegengeläufen.

Wenn Sie Recht hätten, so könnte mir das alle Freude an meiner Arbeit verderben, sagte Dr. Glock ärgerlich.

Aber ich bitte Sie, erwiderte Herr Schmidt lachend, Sie rudern dieses Blatt jetzt in das dritte Jahr, und da dächte ich, sollten Sie doch wohl endlich eingesehen haben, worauf es ankommt.

Sie meinen die Annoncen, sagte Dr. Glock.

Da haben Sie nicht Unrecht, und Sie brauchen es nicht mit dieser höhnischen Betonung zu sagen. Allerdings sind die Annoncen die Hauptsache. Aber wir reden jetzt nicht von dem Zweck, sondern von den Mitteln, und ich bitte Sie zum hundertstenmale, Ihren Idealismus ein wenig zu zügeln. Sonst habe ich keine ruhige Stunde auf meiner Reise.

Dr. Glock rutschte von seinem Sitze herab und ging unruhig im Redaktionszimmer auf und ab. Die geschäftlichen Gesichtspunkte, welche für Sie maßgebend sind, sagte er, dürfen für meine Art zu denken und zu schreiben nicht die Regel bilden. Eine derartige Fessel ist mir unerträglich. Und Sie selber thun sich Schaden, wenn sie ein derartiges Verlangen stellen. Denn Sie schädigen die Zeitung dadurch, daß Sie mein Empfinden lähmen. Wenn ich gute Artikel schreiben soll, so darf ich nicht ängstlich um mich sehen, ob ich etwa hier oder dort anstoße und die heiligen Annoncen verlese!

Herr Schmidt sah ihm ruhig von seinem hohen Sitze zu und sagte dann gelassen: Sie können mich auf einem Butterbrot fressen, wenn ich weiß, was Sie eigentlich wollen.

Dr. Glock stieg wieder auf seinen Schemel hinauf, tauchte die Feder ein und begann schnell und kragend zu schreiben.

Es ist die alte Geschichte, fuhr Herr Schmidt fort, Sie haben wieder einmal meine Meinung gründlich mißverstanden. Ich bin ja sehr damit zufrieden, wenn Sie Ihren Ideen freien Lauf lassen. Das giebt hübsche flüssige Artikel, die sich angenehm lesen. Es fällt mir garnicht ein, Sie zu beschränken und zu fesseln. Nur darauf wollte ich Sie aufmerksam machen, daß es ein Irrtum ist, wenn Sie glauben, das Publikum erziehen zu können. Denn wenn Sie in dem Wahne stecken, laufen Sie Gefahr, etwas zu schreiben, was das Publikum noch nicht weiß. Das wollen die Leute nicht. Die Leute wollen nur das lesen, was sie schon wissen. Stoßen sie auf etwas andres, so ärgern sie sich, finden die Zeitung dumm und geben das Abonnement auf.

Das ist ganz einfach paradox, sagte der Redakteur, die Feder hinwerfend. Das Publikum will im Gegenteil gerade das neueste wissen. Nur der Umstand, daß die Zeitung frisch und neu ist, giebt ihr ja überhaupt ein Interesse, sonst könnte man ebensogut die Zeitungen vom vorigen Jahre lesen.

Ja was die Ereignisse betrifft, da haben Sie Recht, aber die stehen in jeder Zeitung, und da könnte der Leser ebensowohl ein ultramontanes oder konservatives als ein liberales Blatt lesen. Ich spreche von dem Parteistandpunkte, und da verlangt jeder Leser eine Zeitung, die ihm jeden Tag sagt, daß er Recht hat. Deshalb lesen die Ultramontanen die Germania, die Konservativen die Kreuzzeitung, und die Liberalen die Kölnische. Aber keine vernünftige Redaktion läßt sich darauf ein, gesundes politisches Denken zu verbreiten, wie Sie es nennen. Wir machen die „Holzfurter Nachrichten,“ also haben wir zu schreiben, wie die Bewohner Holzfurts und der umliegenden Dörfer denken. Thun wir das, so lesen die Leute das Blatt. Wenn sie es lesen, so inseriren sie auch darin, denn man inserirt in den Blättern, die gelesen werden. Inseriren die Leute, so rentirt die Zeitung, und alles ist in Ordnung. Lesen die Leute sie aber nicht, so inseriren sie nicht, und dann machen wir kein Geschäft.

In das redliche Gemüt des Dr. Glock stießen diese Worte einen scharfen Stachel. Es wurmte ihn immer von neuem die Einsicht, daß der Besitzer der Holzfurter Nachrichten überhaupt keinen politischen Charakter habe und die Redaktion denkenden Männern gegenüber in ein zweifelhaftes Licht setze. Hatte er doch sogar einmal ganz ernstlich die Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckmäßig sei, allmählich nach der sozialistischen Partei hinüberzuschwenken, angeblich deshalb, weil deren Doktrin die einzige wahrhaft logische sei, in Wirklichkeit aber deshalb, weil gegen fünftausend Stimmen des Kreises auf den sozialdemokratischen Kandidaten gefallen waren.

Doch er bezwang sich und sagte ruhig: Sie sind zu sehr Pessimist, Herr Schmidt. Das Publikum ist nicht so einfältig und hartnäckig, wie Sie es darstellen. Freilich darf man ihm nicht das Gegenteil von dem bieten, was seine

politische Überzeugung ist, aber man kann doch innerhalb der bestimmten Richtung immer noch belehrend wirken. Man kann neue Gesichtspunkte hereinziehen, den Kreis der vorhandenen Anschauungen erweitern und so mit einiger Geschicklichkeit sein Publikum nach und nach auf eine höhere Stufe politischer Klarheit heben. Wenn ich das nicht dächte, so möchte ich lieber Holz hacken als eine Zeitung redigiren.

Herr Schmidt war glücklich über den Widerspruch, der ihm Gelegenheit gab, eine Rede zu halten. Holz hacken, mein verehrter Herr, ist unter Umständen ein sehr gutes Geschäft, sagte er. Aber was Sie da von der höhern Stufe politischer Klarheit sprechen, will mir nicht einleuchten. Meiner Meinung nach ist gerade eine gewisse Unklarheit in allen Artikeln das beste für eine Zeitung. Ich lobe mir eine dämmerige, nebelhafte Haltung. Glauben Sie mir, die Leute mögen nicht einmal ihre eigne Meinung in recht deutlicher Weise ausgedrückt lesen. Es macht sie ängstlich, weil sie dann die Konsequenzen vor Augen sehen. Kein Weltblatt hat eine bestimmte Richtung. Ich rate Ihnen, lesen Sie selber, ehe Sie Ihren Leitartikel schreiben, vorher immer den letzten der Kölnischen Zeitung. Die ist ausgezeichnet redigirt. Sie ist immer in der Stimmung des Bürgers, der seinen Frühschoppen getrunken hat, angeregt, hoffnungsvoll. Ihr Bestreben, Herr Doktor, muß sein, zwar recht forsch und tapfer im Ausdruck, aber in der Sache höchst behutsam zu sein. Deshalb auch in wichtigen Angelegenheiten möglichst zahm und kurz, dagegen in Kleinigkeiten scharf und ausführlich! Hauptsächlich Vorfälle im Auslande benutzt eine umsichtige Redaktion zu scharfen, gewichtigen und drohend klingenden Artikeln. Das Publikum fühlt sich in seinem Selbstgefühl gehoben, wenn die Zeitung barsch und kurz über fremde Regierungen urteilt. Im allgemeinen muß es immer so aussehen, als ob etwas gesagt würde, während doch in Wirklichkeit nichts gesagt wird. Hierin liegt die große Kunst der Redaktion. Eine gewisse Feinfühligkeit für die öffentliche Meinung ist das ganze Geheimnis, und deshalb ist es das beste, den Artikel so zu halten, daß am Schluß das Gegentheil von dem gesagt wird, was zu Anfange steht, sodaß ein jeder herauslesen kann, was ihm gefällt. So zu schreiben, dazu gehört nichts als Geschicklichkeit. Und vor allem, lieber Doktor, betonen Sie in jeder Nummer den Segen der Selbsthilfe. Denn das ist nicht nur den Grundsätzen der Gewerbebank gemäß, sondern klingt auch allen Leuten angenehm, die etwas besitzen. Sie werden dadurch in der Meinung bestärkt, es sei ihr eignes Verdienst, daß es ihnen gut geht. Und wir wollen doch leben und müssen uns deshalb mit den Besitzenden gut stehen.

Wenn das Ihr einziger Beweggrund ist, so ist es traurig, sagte Dr. Glock entrüstet. Aus einem andern Grunde vertrete ich das Prinzip der Selbsthilfe. Ich sehe in ihm das edelste Pfand der Freiheit, einen Schutzwall gegen die Bevormundung des Staates wie gegen den begehrliehen Aufruhr der gedankenlosen Masse.

Schreiben Sie das auf, das ist ein gutes Wort, sagte Herr Schmidt. Lassen Sie das nicht umkommen, setzen Sie es in die Zeitung. Aber wissen Sie, unter uns — wir, die wir die Phrasen selbst machen — man pflegt zu sagen, daß ein Pfarrer den andern nicht rühren kann. Ich denke, die Selbsthilfe ist wohl eine Erfindung, um die Arbeiter dumm zu machen. Ohne die Bevormundung des Staates ist noch kein Fortschritt in der Kultur möglich gewesen. Wir führen heute noch mit der Kutsche von Holzfurt nach Berlin, wenn der Staat keine Eisenbahnen gebaut und nicht bei den Privatbahnen wenigstens die Zinsgarantie übernommen hätte. Doch ich sehe, es ist schon zwei Uhr, und ich will Sie nicht länger stören. Leben Sie wohl, Herr Doktor, und vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe.

Der kleine Doktor hatte, ohne ein Wort zu entgegnen, den Blick starr auf das ihm widerwärtige Gesicht des Herrn Schmidt gerichtet, ruhig diese Rede mit angehört und brachte jetzt nichts weiter vor als: Glückliche Reise! Sobald aber das rote Haar mit dem breitkrämpigen Hut bedeckt und die breite Gestalt in der Thür verschwunden war, glitt der Chefredakteur von seinem Sitz herab, zeichnete mit mächtigem Armschwung drei Kreuze in die Luft, rief laut: Psui! und ging dann wieder, die Stirn gefaltet und die Hände in den Taschen geballt, auf und nieder in dem Zimmer mit der einsam in die Nacht scheinenden Lampe.

O du verächtlicher Geldmensch! murmelte er zwischen den Zähnen. Also nichts als Geschäft ist dir auch die Literatur! Aber freilich, ist mir denn das neu? Habe ich es denn nicht immer gewußt, daß du jedem Ideal fremd bist, daß anstatt des Herzens ein Hauptbuch in deiner Brust wohnt? Elendes Gewürm! Wie? Sind wir nicht die Lehrer des Volkes? Sind wir nicht die wahren Ritter vom Geiste? O, schmäbliche Fessel, die mich in deiner Hand auf dieser Galeere hält!

Er schob die Brille in die Höhe, da er fühlte, daß Thränen der Wut seinen Blick verdunkelten, drückte das Taschentuch an die Augen und räusperte sich kräftig, um eine gefezte Haltung mit Gewalt herbeizuzwingen.

Nein, sagte er sich, nein und tausendmal nein! Du kennst die Menschen nicht, elender Pessimist, der du in der herrlichen Schöpfung der allmächtigen Natur nichts als Masken siehst, nichts als Fragen und Zahlen. Eine erhabene, eine edle Gattung ist das menschliche Geschlecht. Es ist voll Geist, voll Güte, voll Strebens, voll Liebe zur Wahrheit! Deine niederträchtigen Ratschläge sind durchaus falsch, und ich werde gerade das Gegenteil von allem thun, was du für richtig hältst. Es ist die große Aufgabe des Schriftstellers, die Einsicht, welche ihm verliehen ward, dem Volke zu Gute kommen zu lassen, und es ist Sünde gegen den heiligen Geist, wenn er versteckt, verheimlicht oder gar verfälscht, was ihm offenbart ist. Die Menschen sind dankbar für jede Belehrung, die ihnen zu Teil wird, wenn sie ihnen nur in der richtigen Form gegeben wird.

Sie wollen das Gute, nur sind sie beschränkt, in niedrigen Geschäften des täglichen Lebens verkommen und nicht imstande, aus sich selbst die Schätze zu finden, welche der Fortschritt der Wissenschaften gefördert hat. Wir Journalisten sind die Vermittler zwischen den Männern strenger unnahbarer Wissenschaft und der Menge des Volkes. Ich werde die glückliche Zeit deiner Abwesenheit benutzen, um dem Kreise von Lesern, der um mich versammelt ist, eine Leuchte aufzustecken, und du sollst dich wundern, geldgieriger, engherziger Mann, wenn du bei deiner Rückkehr siehst, daß gerade die Nichtbefolgung deines Rates auch in materieller Hinsicht den schönsten Erfolg gehabt hat. Ich habe eine glänzende Idee. Es ist wahr, daß Belehrung in trockner, nüchternen Form keine Wirkung übt, darum zeigt sich die Kunst des Schriftstellers erst in der Art und Weise, wie er belehrt und bessert. Ich werde jetzt meine satirischen Aufsätze, die ich als Buch herauszugeben beabsichtigte, vorläufig in den „Nachrichten“ bringen. Ich gebe ihnen den Titel „Der Spaziergänger in Holzfurt.“ Das ist eine Idee.

Der kleine Doktor legte den Finger an die Nase und blickte mit Begeisterung in das Lampenlicht.

Eine glänzende Idee! Es ist viel Witiz im Volke, das Lachen ist der Götter schönstes Geschenk! Was sie in didaktischer Weise nicht begreifen, das wird ihnen in der humoristischen Verkleidung einleuchten. Viele Mängel und Schwächen unsrer Gesellschaft sind in meinen satirischen Aufsätzen gezeißelt, und ich schmeichle mir, sie sind in einer so pikanten Art durchgenommen, daß niemand sich der Lektüre entziehen kann. Das wird gefallen! Man wird lachen, und es wird jenes befreiende Lachen sein, das Lessing als den edeln Zweck des Lustspiels hinstellt. Man wird die Lehren herauszuschälen wissen, man wird seine Fehler abzulegen suchen, und die ewigen Wahrheiten, welche das Menschengeschlecht zu beseligern bestimmt sind, werden aus meiner Satire in blendendem Glanze hervortreten!

Begeistert von dieser Idee beschleunigte Dr. Glock die Vollendung des Morgenblattes und warf sich gegen Sonnenaufgang auf sein Junggesellenlager, um in angenehmen Träumen literarischen Ruhmes neuer Tagesarbeit entgegenzuschlummern.

Er schlief noch, als Herr Rudolf Schmidt bereits sein Gepäck, worunter sich eine riesige Kiste mit bunten Fliesen befand, zur Bahn befördern ließ und selbst in seinem leichten Wagen über Land fuhr, nachdem er noch in zarter Aufmerksamkeit seiner Braut eine aus Eichhausen mitgebrachte junge Gans übersandt hatte. Er beabsichtigte, vor Beginn der eigentlichen Reise seinen Bruder, den Algenarzt, in Fischbeck zu besuchen, mit welchem er auf etwas gespanntem Fuße lebte. Es war ein Dorn in seinen Augen, daß dieser Bruder eine Beschäftigung trieb, über die man in Holzfurt spottete.

Nach einer Fahrt von etwa drei Stunden kam er in Fischbeck an und be-

gab sich sofort in das große, mit vielen Balkonen und Markisen versehene Haus am Strande, worin Herr Gottlieb Schmidt mit einer zahlreichen Schaar seiner Patienten wohnte. Er hatte seinen Bruder seit einem Jahre nicht gesehen und war beim Eintreten in das Haus verwundert über die Anzeichen starken Besuches der Heilanstalt und den pompösen Empfang, der ihm zu Teil wurde.

Während er beim Näherkommen schon die Balkon zum großen Teile besetzt gesehen hatte, voll von Herren und Damen, die dort ihr zweites Frühstück in frischer Seeluft einnahmen, traf er im Flur auf einen stattlichen Portier mit goldnen Knöpfen und ward von diesem einem gewandten Diener überwiesen, der ihn ins Wartezimmer führte und ihm eine Marke mit der Nummer 45 einhändigte.

Ansinn, sagte Herr Rudolf Schmidt, als er die Nummer las und das Wartezimmer voll Leute sah. Ich habe Herrn Schmidt in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen, ich bin sein Bruder, ich bin kein Patient.

Der Herr Doktor machen keine Ausnahmen, sagte der gewandte Diener mit höflicher Entschiedenheit. Es ist strenge Vorschrift, die Sprechstunde regelmäßig einzuhalten.

Herr Schmidt hatte große Lust, sich gar nicht an die strenge Vorschrift zu kehren, sondern ohne weiteres in die verbotene Pforte einzudringen, dennoch hielt ihn die Scheu vor den anwesenden Leuten zurück, und er ging leise brummend wieder hinaus und begann nach seiner Art das Haus zu durchspüren. So stieg er denn bis zum obersten Stock hinauf, schritt durch alle Korridore, guckte in alle Thüren hinein, welche offen standen, und betrachtete alle Leute, die ihm begegneten. Dann ging er wieder hinab, versuchte in das Laboratorium einzudringen, um dem Geheimnis der Bereitung des Augensaftes auf die Spur zu kommen, scheiterte hier aber an der Undurchdringlichkeit und Grobheit des Pharmaceuten und begab sich nun in die Küche, um sich ein Butterbrot und ein Glas Wasser geben zu lassen. Er nahm es nicht gut auf, daß er hierfür fünfzig Pfennige bezahlen mußte, denn er liebte es nicht, für sein Frühstück so viel Geld auszugeben, und ging verdrücklich in den Garten, wo er im Schatten einer Linde das Butterbrot verzehrte. Hier verbesserte sich seine Laune etwas dadurch, daß er durch den Spalt einer grünen Holzwand hindurch ein nachbarliches Paar belauschen konnte. Der Stamm der Linde nämlich stand gerade in der Wand, die dem Baum zu Gefallen ausgeschnitten war, und zwischen dem Stamm und der Pflanze war genug Raum, um hindurchschielen zu können. Herr Schmidt entdeckte auf der andern Seite die Frau Kommerzienrätin Bella Edelstein aus Holzfurt, die sich mit einer stählernen Gabel die Zähne stoßerte und von einem feckblickenden Herrn in Berliner Accent gnädige Frau genannt wurde. Er erinnerte sich beim Anblick des reichen Schmucks der Dame mit Vergnügen des Bankerotts, den ihr Mann im vergangenen Winter gemacht hatte. Der Mann sollte damals gestorben sein, aber Herr Schmidt glaubte, daß er noch lebe und in Amerika sei. Er war nun höchst begierig, zu erfahren, ob Bella den Mut habe, sich von neuem zu verheiraten, und er lauschte dem Gespräche mit gespannter Aufmerksamkeit.

(Fortsetzung folgt.)